

## Die Herausforderung durch die Migration an die salesianische Jugendpastoral

Vortrag am 22.02.2003 in Barcelona

Anrede!

Für die Einladung, bei diesem europäischen Treffen zum Thema Migration eine pastoral-theologische Orientierung geben zu dürfen, bedanke ich mich sehr. Ich bin mir über die große Bedeutung des Themas der Migration für die heutige Jugendpastoral in Europa und in den einzelnen Nationen bewußt, denn die Migranten gehören zu einem großen Teil zu den am meisten benachteiligten Gruppen innerhalb der Bevölkerung. Die salesianische Familie hat aufgrund ihrer Option für die ärmeren Kindern und Jugendlichen eine besondere Verpflichtung, die Lebenssituation junger Migranten zu erkunden und darüber nachzudenken, welche angemessene Unterstützung man ihnen – motiviert vom Geist des Evangeliums und Don Boscos – anbieten kann.

Mein Vortrag, der zwar eine auf Deutschland bezogene, aber nicht darauf beschränkte Perspektive hat, will diesen Reflexionsprozess unterstützen. Ich will mit Ihnen drei Schritte gehen:

- (1) SEHEN: Was sind die Gründe dafür, dass junge Migranten eine Herausforderung für die salesianische Jugendpastoral sind?
- (2) URTEILEN: Welche theologischen Kriterien können unseren Dienst motivieren?
- (3) HANDELN: Wie muss eine „migrationssensible salesianische Jugendpastoral“ konzipiert sein?

### 1. SEHEN: Junge Migranten – eine Herausforderung für die Jugendpastoral der SDB?

Gleichwohl die Situation der Migranten in den Ländern Europas von den rechtlichen, politischen, ökonomischen und sozialen Rahmenbedingungen her nicht einheitlich ist und daher Migranten nicht einfach pauschal als ‚benachteiligt‘ definiert werden dürfen, so beweist diese Tagung in Barcelona doch, dass man in allen Provinzen zunehmend in Sorge um junge Migranten ist. Sind die jungen Migranten aber wirklich – so die skeptische Rückfrage – ‚ein Zeichen der Zeit‘, das die Salesianische Gemeinschaft erforschen und im Lichte des Evangeliums deuten muß (vgl. GS 3) ? Ich meine Ja, und ich nenne dafür fünf Gründe:

1.1 *Migration – ein universelles und nationales Phänomen:* Weltweit sind, so schätzt man, derzeit etwa 100 Millionen Menschen auf der Flucht.<sup>1</sup> Nur ein kleiner Prozentsatz von ihnen, etwa 1 %, klopft an die Tore Europas. Trotzdem versucht derzeit die Politik in Europa mit immer neuen Gesetzen und verfeinerten Techniken eine „Festung Europa“ zu errichten und den Bürgern zu suggerieren, es sei möglich, die Migration im Interesse von Wohlstand, Sicherheit und Ordnung auf ein Minimum zu begrenzen. Dass dies nur zum Teil gelingt, ist offensichtlich. Die Länder Europas sind und bleiben Migrationsländer, die multikulturelle Wirklichkeit ist nirgendwo mehr zu leugnen! Heute leben in Deutschland etwa 7,5 Millionen Ausländer (ca. 9% der Gesamtbevölkerung), in anderen Ländern Europas ist dieser Anteil erheblich höher oder auch erheblich niedriger. Und die Migration wird zunehmen, solange es in Europa einen wachsenden Bedarf an billigen Arbeitskräften gibt. Europa wird „Mauern gegen den unerwünschten Zugang errichten, aber e-

---

<sup>1</sup> Die Gründe für Flucht und Migration sind dabei vielfältig: Krieg und Vertreibung – Arbeitslosigkeit und wirtschaftliche Not – Naturkatastrophen – politische oder religiöse Verfolgung (Asyl) – soziale Gründe (Heirat, Familienzusammenführung) – persönliche Gründe (Neugier, Abenteuerlust).

benso wird es viele Tore für den erwünschten Zugang öffnen beziehungsweise offen halten.“<sup>2</sup> Migration ist und bleibt auch eine europäische Realität!

1.2 *Junge Migranten – eine quantitativ beachtliche Bevölkerungsgruppe*: Migranten aber haben auch Kinder: Mehr als ein Fünftel aller in Deutschland lebenden Zuwanderer sind Kinder und Jugendliche unter achtzehn Jahren. Zwei Drittel „aller Migrantenkinder unter 18 Jahren sind hier geboren und werden zum größten Teil auch in Deutschland aufwachsen, Kindergärten besuchen, zur Schule gehen, Berufe erlernen, arbeiten, heiraten“<sup>3</sup>, aber auch die Wohlfahrtseinrichtungen in Anspruch nehmen. In manchen Kindergärten und Grundschulen deutscher Großstädte gibt es einen Ausländeranteil von 70% und mehr.<sup>4</sup> Was für Deutschland gilt, trifft sicherlich auch für andere Länder Europas zu! Allein schon angesichts dieses *quantitativen Befundes* ist die gesamte öffentliche und kirchliche Erziehung herausgefordert, sich mehr als bisher dem Thema der Migration zuzuwenden. Für Deutschland jedenfalls muss man leider feststellen, dass derzeit weder das Schulsystem noch die soziale Arbeit und die Pastoral auf eine angemessene Praxis mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen mit Migrationshintergrund vorbereitet sind.

1.3 *Junge Migranten – die am meisten benachteiligte Bevölkerungsgruppe*: In Deutschland<sup>5</sup> – wie vermutlich auch in den anderen Ländern Europas – stellen die Migranten, ihre Familien und Kinder die am meisten benachteiligte Bevölkerungsgruppe dar. Männer und Frauen mit Migrationshintergrund sind mehr als doppelt so oft von Arbeitslosigkeit betroffen wie deutsche Bürger. Die ausländischen Haushalte gehören zu 78% der Arbeiterschicht an (im Vergleich: 38% Deutsche sind Arbeiter!). Ihr Einkommen ist entsprechend gering und unsicher. Ausländer wohnen überproportional häufig in Stadtvierteln mit schlechter Wohnqualität, schlechter Infrastruktur und negativem sozialen Status (Ghettos). Von dieser Situation besonders tangiert sind Kinder und Jugendliche dieser Familien: Sie machen ein Drittel aller Kinder aus, die in Deutschland staatliche Hilfe zum Lebensunterhalt (Sozialhilfe) bekommen. Doppelt so viele ausländische Jugendliche verlassen die Schule ohne Abschluß (16,7%) als deutsche Jugendliche (8 %). Nur 37% aller jungen Migranten absolvieren eine berufliche Ausbildung (Deutsche 78%), dies vor allem in den einfachen und schlecht bezahlten Berufen. Nur 33% von ihnen erreichen einen Berufsabschluss (84% Deutsche). Diese Fakten erschweren nicht nur die berufliche, ökonomische und soziale Situation der Jugendlichen aus Migrantenfamilien, sondern sie führen emotional zu Enttäuschungen und zu einem negativen Selbstwertgefühl. Zusammenfassend „lässt sich also sagen, dass besonders Kinder und Jugendliche aus Migrantenfamilien in ihren Lebens- und Teilhabechancen erheblich eingeschränkt sind.“<sup>6</sup>

1.4 *Junge Migranten – eine ausgegrenzte und diffamierte Bevölkerungsgruppe*: Kinder und Jugendliche aus Migrantenfamilien sind nicht nur sozial und wirtschaftlich, sondern auch in ihrer Identitätsentwicklung gefährdet. Denn einerseits fühlen sich die meisten von ihnen zwei verschiedenen Kulturen zugehörig und definieren sich entsprechend bikulturell, andererseits aber wird ihnen häufig die Zugehörigkeit zur Mehrheitskultur rechtlich und

---

<sup>2</sup> F. Hamburger, Migration und Jugendhilfe, in: Sozialpädagogisches Institut im SOS-Kinderdorf (Hrsg.), Migrantenkinder in der Jugendhilfe, München 2002, S. 6-46, hier S. 21.

<sup>3</sup> Beauftragte der Bundesregierung für Ausländerfragen (2002). Daten und Fakten zur Ausländersituation, S. 8.

<sup>4</sup> Ein Beispiel: Die Sonderschule in München-Pasing, die in einem sozialen Brennpunkt liegt, wird von 68% ausländischen Kindern besucht, die aus 19 Nationen kommen. Welche eine Herausforderung für die Pädagogik!

<sup>5</sup> Vgl. dazu K. Teuber, Migrationssensibles Handeln in der Kinder- und Jugendhilfe, in: Sozialpädagogisches Institut im SOS-Kinderdorf (Hrsg.), Migrantenkinder, a.a.O., S. 75-134, hier bes. S. 107-111.

<sup>6</sup> Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (1998) (Hrsg.). Zehnter Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation von Kindern und die Leistungen der Kinderhilfen in Deutschland. S. 91.

sozial verwehrt.<sup>7</sup> In Deutschland jedenfalls gab es im Jahr 2000 insgesamt 3594 fremdenfeindlich motivierte Straftaten. Im Jahr 2001 stieg diese Zahl um 33,8% an. Darunter waren Tötungsdelikte, Körperverletzungen, Brand- und Sprengstoffanschläge. Aber auch die Europäische Stelle zur Beobachtung von Rassismus und Fremdenfeindlichkeit (EUMC) stellt für fast alle Staaten in der Europäischen Union eine steigende Tendenz zu rassistisch motivierten Straftaten steigend.<sup>8</sup> Beschimpfungen, Beleidigungen, Gewalthandlungen, Benachteiligung im Berufsleben und am Wohnungsmarkt, Abwertung wegen der Hautfarbe u.v.m. gehören zur Alltagserfahrung von ausländischen Kindern und Jugendlichen. Die Ursachen dafür sind auch gesellschaftlicher Natur. Denn eine staatliche Abwehrpolitik gegenüber Migranten schafft „ein politisches Klima der Intoleranz, Abwertung und Ausgrenzung, in dem sich rassistische Gewalt entwickelt. Allein Gesetze gegen rassistische Gewalttäter dürften diesem Klima kaum etwas entgegensetzen“.<sup>9</sup>

1.5 *Junge Migranten – eine für die Jugendpastoral schwer erreichbare Gruppe*: Die deutsche Provinz der Salesianer Don Bosco hat eine Untersuchung über die Präsenz von jugendlichen Migranten in ihren Einrichtungen durchgeführt. Das Ergebnis zeigte, dass es in sehr vielen Einrichtungen und Pfarreien keine oder nur wenige ausländische Jugendliche gegenwärtig sind, am ehesten noch in der offenen Jugendarbeit (Oratorien, Nachmittagsbetreuung), in Kindergärten und in besonderen beruflichen Qualifizierungsmaßnahmen. Woran liegt das? Kinder und Jugendliche aus Migrantenfamilien sind – wie Untersuchungen in Deutschland zeigen – in den Maßnahmen der präventiven Jugendhilfe unterrepräsentiert. Überrepräsentiert sind sie hingegen in den eingreifenden und kontrollierenden Maßnahmen sowie in den justiznahen Betreuungsformen. Besonders krass sind die Unterschiede bei den jungen Migrantinnen.<sup>10</sup> Migranten, so zeigt sich generell, nehmen die Leistungen der Jugendhilfe erst dann in Anspruch, wenn die Krise höchst dramatisch geworden ist. Die Konsequenz daraus ist der auffällig hohe Ausländeranteil jugendlicher Ausländer in den kostenintensiven „Endstationen der Versorgung“ (Pavkovic, 1999) wie Notunterkünfte für junge Frauen, Kinder- und Jugendheime, Jugendgerichtshilfe, Gefängnisse. Warum das so ist, dafür werden vielfältige Gründe vermutet,<sup>11</sup> aber das Faktum ist keineswegs genügend erforscht.

*Fassen wir zusammen*: Aus unserer bisherigen Analyse ergeben sich zwei wichtige Einsichten:

- Wenn die Migration eine europäische Realität ist und die Migranten eine quantitativ bedeutsame und zugleich qualitativ höchst benachteiligte Bevölkerungsgruppe in Europa darstellen, dann ist eine *migrationssensible Jugendpädagogik und Jugendpastoral* das Gebot der Stunde. Migration muss zum ‚*Mainstream*‘ der *Pädagogik und Pastoral*, auch der salesianischen Jugendpastoral werden.
- Wenn die jugendlichen Migranten in den staatlichen „Endstationen der Versorgung“ landen, dann sind gerade die Salesianer Don Boscos als Spezialisten der Prävention gefragt. Das Gebot der Stunde ist eine präventive Pädagogik und Pastoral.

<sup>7</sup> Vgl. K. Teuber, *Migrationssensibles Handeln*, a.a.O., S. 112-115.

<sup>8</sup> Vgl. *ebd.*, S. 89 (sie referiert den Jahresbericht 2000 der Europäische Stelle zur Beobachtung von Rassismus und Fremdenfeindlichkeit (EUMC) (2001), *Vielfalt und Gleichheit für Europa*. S. 26).

<sup>9</sup> *Ebd.*, 89

<sup>10</sup> So liegt beispielsweise bei der Inobhutnahme minderjähriger Mädchen die Quote dreimal so hoch wie bei deutschen Mädchen.

<sup>11</sup> Insgesamt wird hier eine „Forschungslücke“ konstatiert. Genannt werden: (1) Unkenntnis der Leistungsangebote; (2) Unzureichende Vorstellung von dem, was sie erwartet; (3) Nichtübereinstimmung des Leistungsangebots mit den subjektiven Bedürfnissen; (4) Vermeidung des Klischees vom „schmarotzenden Ausländer“; (5) Ablehnung einer Leistung durch Angehörige der Mehrheitskultur; (6) Unsicherheitsstatus hinsichtlich des Aufenthalts; (7) Nicht einfühlsames, paternalistisches Verhalten der Leistungserbringer; (7) Monokulturalität der Kinder- und Jugendhilfe; (8) Kulturelle und religiöse Traditionen – Vgl. K. Teuber, *Migrationssensibles Handeln*, a.a.O., S. 78.

## (2.) URTEILEN: Migration – ein ‚Zeichen der Zeit‘ im Lichte des Evangeliums

Das Zweite Vatikanische Konzil hat es der Kirche zur Pflicht gemacht, „nach den Zeichen der Zeit zu forschen und sie im Licht des Evangeliums zu deuten“ (GS 3). Wenn wir heute das Phänomen „junge Migranten“ als Zeichen der Zeit erkennen, dann müssen wir zugleich auch das Evangelium befragen, welches Ethos und welche Orientierung es für unser Handeln in dieser Frage bereithält.

2.1 *Die Fremden stehen unter dem unbedingten Schutz Gottes:* „Unter den Geboten Gottes gibt es wenige, die dem Schutzgebot gegenüber Fremden und Flüchtlingen an Gewicht und Eindeutigkeit gleichkommen. Die Fremden stehen unter dem unbedingten Schutz Gottes.“<sup>12</sup> Exemplarisch für viele Stellen heisst es etwa im 3. Buch Mose: „Wenn bei dir ein Fremder in eurem Land lebt, sollt ihr ihn nicht unterdrücken. Der Fremde, der sich bei euch aufhält, soll euch wie ein Einheimischer gelten, und du sollst ihn lieben wie dich selbst; denn ihr seid selbst Fremde in Ägypten gewesen. Ich bin der Herr, euer Gott.“ (Lev 19,33f). Klarer und deutlicher kann der Anspruch Gottes an sein Volk nicht sein. Er erwartet von Israel, das selbst in der Fremde gelebt hat, sich in die Situation der Fremden einzufühlen und mit Fremden mitmenschlich zu verkehren. „Schutz der Fremden, Liebe zu den Fremden und Gastrechte sind daher in der Mitte alttestamentlicher Theologie verwurzelt. [...] Das Schutzgebot gegenüber Fremden durchzieht wie ein roter Faden die Sammlung der Gebote des Alten Testaments“<sup>13</sup> Diese Erinnerung an einen Gott, unter dessen unbedingtem Schutz jeder Fremde steht, kann uns Christen angesichts der Migrationsproblematik heute ein tiefes Ethos vermitteln, das unsere Begegnung und unsere Projekte mit Migranten inspiriert und trägt.

2.2 *Die Rechtsordnung muss die Fremden schützen:* Im Alten Testament gibt es eine Tendenz, das rechtlich zu schützen, was man theologisch als geboten erkannt hat. Das Recht erwächst aus dem Gottesglauben. Weil Gott als der königliche Beschützer der Armen und Gefährdeten, also auch der Fremden, gesehen wird, muss das Volk eine Rechtsordnung gestalten, die dem Willen Jahwes entspricht. Zur Identität Israels gehören daher der Schutz der Fremden und die Achtung ihrer Rechte: „Einen Fremden sollst du nicht ausbeuten.“ (Ex 22,20; 23,9). Im Gesetzesbuch wird es zur Pflicht erklärt, „das Recht von Fremden, die Waisen sind, nicht (zu) beugen.“ (Dtn 24,17f). Auch die Auslieferung von Flüchtlingen wird verboten und sein Recht betont, ohne Ausbeutung bei dem Schutzherrn wohnen zu dürfen (vgl. Dtn 23,16f). Fremde genießen in Israel Rechtsschutz. Damit aber ist der mitmenschlicher Umgang mit Fremden nicht mehr ein beliebiger barmherziger Akt des Einzelnen, sondern ein Rechtsgut, auf das jeder Israelit verpflichtet ist. Diese Erkenntnis kann uns heute inspirieren, für eine Migrationsgesetzgebung und Migrationspraxis in Europa einzutreten, die den Menschenrechten entspricht - und nicht vorrangig nur nationalen Interessen!

2.3 *Die Sorge um Fremde als universales Gebot:* Die Nächstenliebe, die dem Fremden geschuldet ist, wird in den Texten des Neuen Testaments untermauert und radikalisiert. Das Gleichnis vom barmherzigen Samariter (Lk 10,25-27) erläutert uns anschaulich, wer der Nächste ist: nicht nur der verwandtschaftlich oder religiös mit uns Verbundene, sondern *jeder* Mensch, der in Not ist und dringend Hilfe bedarf. Jesu Forderung geht in Richtung einer *unbedingten und unbegrenzten Solidaritätspraxis*. Die Behandlung der Fremden und anderer notleidender Menschen wird vom Evangelisten Matthäus (Mt. 25, 31-46) deshalb sogar als das entscheidende Kriterium für das Heil oder Unheil des Menschen –

<sup>12</sup> „... Und der Fremdling, der in deinen Toren ist. Gemeinsames Wort der Kirchen zu den Herausforderungen durch Migration und Flucht, hrsg. vom Kirchenamt der Evangelischen Kirche und dem Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz in Zusammenarbeit mit den Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in Deutschland, Bonn; Frankfurt a.M; Hannover, 1997, hier S. 45.

<sup>13</sup> Ebd., S. 46.

und nicht nur des Christen – bezeichnet.<sup>14</sup> Damit wird die Sorge um die Fremden zum *universalen* Gebot im doppelten Sinn: Es umfasst *jeden* Fremden und es beansprucht *jeden* Menschen. Wer heute dieser biblischen Inspiration folgt, für den ergeben sich zwei Herausforderungen hinsichtlich des Einsatzes für Migranten: zum einen das Bemühen um eine Praxis der unbedingten und universalen Solidarität, zum anderen die Zusammenarbeit mit all jenen Menschen guten Willens (GS 22), die zwar aus einer anderen Inspiration, aber ebenso ernsthaft wie wir Christen sich um junge Migranten sorgen.

*Fassen wir zusammen:* Im Lichte des Evangeliums sind die Christen und alle Menschen guten Willens zu einer unbedingten und universalen Solidarität mit Migranten aufgerufen. Diese Solidarität gründet im Wissen um Gottes Schutz für den Fremden und im Bewußtsein, dass uns im Fremden Christus begegnet. Nicht aber der Glaube allein, sondern die selbstverständlich geleisteten Werke der Barmherzigkeit - auch gegenüber dem Fremden - bewirken das Heil.

### **3. HANDELN: Für eine migrationssensible salesianische Jugendpastoral**

Sowohl die Situationsanalyse als auch die biblische Orientierung zwingen zu einer neuen Positionsbestimmung salesianischer Jugendpastoral hinsichtlich junger Migranten. Ich plädiere hier für eine migrationssensible Jugendpastoral. Sie fordert von uns nicht zuerst neue Aktivitäten, sondern eine neue Aufmerksamkeit für die besondere Situation von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Die Sorge um junge Migranten ist somit nicht als eine separate ‚Spezialaufgabe‘ einiger weniger Fachleute zu verstehen, die zu den anderen Aufgaben hinzukommt; sie ist vielmehr als eine integrierte ‚Querschnittsaufgabe‘ zu konzipieren, die sich wie ein roter Faden durch alle schon bestehenden Tätigkeiten der Salesianer Don Boscos zieht und alle Mitarbeiter in spezifischer Weise beansprucht.

Fragen wir uns nun, was eine solche migrationssensible Jugendpastoral konkret beinhaltet:

*3.1 Evangelisierung durch Engagement für die Fremden:* Das übergeordnete Ziel einer migrationssensiblen Jugendpastoral ist es, durch einen fachlich kompetenten und lebenswürdigen Umgang mit jungen Migranten und ihren Familien den Gott zu bezeugen, der die Fremden schützt. Dieser theologische Grundauftrag erfordert von uns, Benachteiligung, Ausgrenzungsmechanismen und institutionelle Rassismen, denen junge Migranten ausgesetzt sind, aufzudecken und soweit wie möglich abzubauen. Er provoziert uns dazu, für die Grundrechte junger Migranten auf Würde und Achtung der Person, auf Gleichheit vor dem Gesetz und auf Teilhabe an den schulischen und beruflichen Chancen unserer Gesellschaften einzutreten. Eine migrationssensible Jugendpastoral versteht Integration nicht als einseitige Anpassungsleistung der Migranten, sondern als einen wechselseitigen Austausch- und Lernprozess auf der Basis von Toleranz und Pluralität. Damit ist klar: Die Zuwendung zu jungen Migranten ist nicht eine beliebige Kür, sondern ein fundamentaler Aspekt der Evangelisierung: Indem wir uns jungen Migranten zuwenden, evangelisieren wir - bauen wir mit an einer Reich-Gottes-gemäßen Welt.

*3.2 Sensibilität für die Lebenssituation und Lebenswelt von Migranten:* Die eigene, persönliche Betroffenheit ist der Schlüssel für engagiertes Handeln. Wer eine migrationssensible Jugendpastoral entwickeln will, muss zuallererst selbst für das Thema der Migration aufgeschlossen sein. Das aber setzt qualifizierte Information über die ökonomische, rechtli-

---

<sup>14</sup> Christus identifiziert sich mit dem Fremden und solidarisiert sich mit allen, die sich für Fremde einsetzen: „Ich war fremd und obdachlos, und ihr habt mich aufgenommen. [...] Amen, ich sage Euch, was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.“ (Mt 25,35;40); auch im Hebräerbrief wird zu einem echten christlichen Leben aufgerufen und die Gemeinde mahnt: „Vergesst die Gastfreundschaft nicht, denn durch sie haben einige, ohne es zu ahnen, Engel beherbergt.“ (Hebr 13,2).

che und soziale Lage von Migranten voraus. Noch wichtiger aber sind persönliche Kontakte zu Kindern und Jugendlichen sowie zu deren Familien. Denn nur im Dialog läßt sich die „Lebenswelt“ von Migranten erschließen und verstehen, d. h. ihre Überzeugungen und Denkmuster, ihren kulturellen Konventionen, ihre religiösen Werte und Normen. Dieses Bescheid-Wissen über die Lebenssituation und Lebenswelt von jungen Migranten ist eine Kernkompetenz aller Verantwortlichen in einer migrationssensiblen Jugendpastoral.

- 3.3 *Subjekt- und Ressourcenorientierung:* Eine migrationssensible Jugendpastoral muss systematisch aus der Perspektive junger Migranten konzipiert werden. Das ist nicht einfach, denn die meisten pädagogischen oder pastoralen Fachkräfte - beispielsweise im Kindergarten, in der Schule oder in der sozialen Beratung - sind Angehörige der Mehrheitskultur. Diese ‚Machtposition‘ erschwert es, die Erfahrungen, Bedürfnisse und Konflikte der Migranten in angemessener Weise zu verstehen, die Ressourcen von jungen Migranten wahrzunehmen und die richtigen Hilfen in die Wege zu leiten. Eine neuere deutsche Studie stellt fest, dass der entscheidende Grund für die mangelnde Teilhabe von jungen Migranten an den sozialen Hilfesystemen zum einen in ihren Fremdheits- und Misstrauensgefühlen gegenüber den Fachkräften der Jugendhilfe liegt, zum anderen aber im Mißtrauen der Fachkräfte gegenüber den Migranten und vor allem in der fehlenden Bereitschaft der pädagogischen Mitarbeiter, „ihre Monopolstellung zu räumen.“<sup>15</sup> Subjektorientierung als Prinzip einer migrationssensiblen Jugendpastoral bedeutet also einen Perspektivenwechsel: einerseits den Verzicht auf die Problemdefinition seitens der Fachkräfte der Mehrheitskultur, andererseits die systematische Beteiligung der jungen Migranten bei der Entwicklung von Lösungen für ihre Probleme. Eine solche subjektorientierte Praxis ist im übrigen zutiefst jesuanisch: „Was willst Du, dass ich Dir tue!“ (Lk 18,40) fragt Jesus den Blinden, bevor er ihn heilt.
- 3.4 *Interkulturelles Lernen:* Pädagogik und Pastoral haben Migranten lange Zeit (bis etwa 1980) einseitig als ‚Ausländer‘ wahrgenommen. Entsprechend wurde eine defizitorientierte „Ausländerpädagogik“ konzipiert, deren Ziel es war, diese Personen möglichst weit an die Mehrheitskultur anzupassen. Heute hat sich demgegenüber eine „interkulturelle Pädagogik“ durchgesetzt. In ihr werden Migrantenkinder und -jugendliche in erster Linie als Kinder und Jugendliche gesehen, zu deren Biographie unter anderem auch die Migrationserfahrung (die eigene oder die der Eltern) gehört. Diese interkulturelle Pädagogik ist ressourcenorientiert. Sie sieht nicht vorrangig die Probleme, die sich durch die Zugehörigkeit zu unterschiedlichen Kulturen ergeben, sondern die Potentiale, die darin liegen. Sie strebt nach Begegnung und Dialog der Kulturen. Ihr Programm ist die Förderung des Zusammenlebens von kulturell verschiedenen Personen auf der Basis von Gerechtigkeit. Eine migrationssensible Jugendpastoral wird heute dem pädagogischen Ansatz des interkulturellen Lernens folgen müssen. Sie wendet sich an die jungen Migranten und zugleich an die Jugendlichen des Gastlandes. Auf der einen Seite öffnet sie Wege der Integration und Zugehörigkeit bei gleichzeitiger Beibehaltung der eigenen Kultur (Bikulturalität); auf der anderen Seite weckt sie das Interesse am Fremden auf der Basis von Toleranz, Solidarität und Anerkennung übergreifender moralischer Werte.<sup>16</sup>
- 3.5 *Interreligiöse Erziehung:* Eine konfessionelle Gemeinschaft wie die Salesianer Don Boscos wird durch junge Migranten vor die Herausforderung des Dialogs der Religionen gestellt. Eine migrationssensible Jugendpastoral muss die Frage beantworten, wie sie es mit dem Recht junger Migranten auf religiöse Erziehung und auf Ausübung ihrer Religion hält. Das bisherige, konfessionell begrenzte Konzept religiöser Erziehung - man bezeich-

---

<sup>15</sup> Vgl. dazu G. Auernheimer, Migration als Herausforderung für pädagogische Institutionen. Opladen 2001

<sup>16</sup> Vgl. Hamburger, Migration in der Jugendhilfe, a.a.O.,28; 36.

net es als ‚*Beheimatungsmodell*‘ - kommt hier an seine Grenzen.<sup>17</sup> Die Suche nach Lösungen ist im Gang, aber es gibt noch viele Unsicherheiten. Gegenwärtig werden vor allem zwei Modelle einer interreligiösen Erziehung diskutiert: zum einen das ‚*Begegnungsmodell*‘, das annimmt, eine Identität in der eigenen Religion könne erst durch den Kontakt mit anderen Religionen entstehen; zum anderen das ‚*multireligiöse Modell*‘, das die Gemeinsamkeiten zwischen den Religionen betont. Es will Kinder und Jugendliche Elementen der verschiedenen Religionen vertraut machen und religiöse Erziehung so gestalten, dass alle bei allem in gleicher Weise mitmachen können. Die salesianische Jugendpastoral, die migrationssensibel sein will, steht hier wirklich in Theorie und Praxis vor neuen Herausforderungen. Meiner Ansicht nach könnte eine Kombination des Beheimatungs- und des Begegnungsmodells weiterführend sein. Die Devise lautet nicht ‚*pregare insieme*‘, sondern ‚*stare insieme a pregare*‘!

3.6 *Interkulturelle Kompetenz*: Eine migrationssensible Jugendpastoral setzt eine interkulturelle Kompetenz der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen voraus, die durch Fortbildung und Praxiserfahrung erworben wird. Was ist darunter zu verstehen? Interkulturelle Kompetenz ist ein Bündel von Kompetenzen, und zwar auf drei Ebenen:<sup>18</sup> Auf der *kognitiven Ebene* handelt es sich um ein Wissen über Migrationszusammenhänge, ökonomische Fakten, kulturelle und religiöse Besonderheiten, rechtliche Regelung und um theoretische Ansätze der Arbeit mit Migranten etc.; auf der *reflektiven Ebene* ist es die Fähigkeit, die eigene Zugehörigkeit zur ‚Dominanzkultur‘ und die daraus resultierenden Selbstverständlichkeiten kritisch zu reflektieren. Auf der *Handlungsebene* sind vor allem Fähigkeiten der Empathie, der Rollendistanz, der Ambiguitätstoleranz sowie besondere kommunikative Deutungs- und Aushandlungskompetenzen erforderlich. Eine solche interkulturelle Kompetenz zu erwerben, muss künftig eine große Anstrengung in der Aus- und Fortbildung der Salesianer Don Boscos, der FMA und ihrer Mitarbeiter sein. Es stellt sich auch die Frage, ob und inwieweit Migranten selbst als Mitarbeiter und Freiwillige in salesianischen Einrichtungen nötig sind, um eine angemessene Arbeit mit jungen Migranten entwickeln zu können.

3.7 *Politische Lobbyarbeit für Migranten*: Pädagogik und Pastoral allein können die gegenwärtigen Probleme von Migranten zwar abschwächen, nicht aber lösen. Denn die gegenwärtigen staatlichen Gesetze tragen – jedenfalls in Deutschland - nicht dazu bei, dass sich die hier lebenden Ausländer als gleichberechtigte und anerkannte Menschen wahrnehmen können. Strukturelle Benachteiligungen und die Ausgrenzungen der Ressourcen von Migranten werden auch in den neueren Gesetzen festgeschrieben. So besteht ein Widerspruch zwischen dem pädagogischen Anspruch der Interkulturalität und dem juristischen Status quo, der mehr das nationale Interesse als das Wohl ausländischer Kinder, Jugendlicher und ihrer Familien im Blick hat. Von daher wird sich eine migrationssensible Jugendpastoral der Salesianer Don Boscos immer auch politisch engagieren müssen. Dazu gehören unter anderem die Förderung von Selbstorganisation und Selbsthilfeinitiativen auf Seiten der Migranten, juristische Beratung, Solidaritätsaktionen und eine qualifizierte Öffentlichkeits- und Pressearbeit.

Ich komme zum Schluss: Das Ziel einer migrationssensiblen Jugendpastoral, die keine Sonderaufgabe weniger, sondern eine ‚Querschnittsaufgabe‘ aller Mitarbeiter ist, erfordert ein ‚Screening‘ aller Einrichtungen und Projekte. Sie sind daraufhin zu überprüfen, ob sie mit ihrer räumlichen Lage, ihren fachlichen Konzepten, ihren Angeboten, ihren kulturellen Ge-

---

<sup>17</sup> Vgl. Ch. Scheilke/F. Schweitzer, Kinder brauchen Hoffnung. Religion im Alltag des Kindergartens, Gütersloh 1999, 152f

<sup>18</sup> Vgl. Teuber, Migrationssensibles Handeln, a.a.O., 116.

wohnheiten (z.B. Essen), ihrer religiösen Praxis und vor allem mit ihrem Personal auf Kinder und Jugendliche aus Migrantenfamilien hinreichend eingestellt sind. Die salesianischen Prinzipien der Gastfreundschaft, der Familiarität und der Prävention können in dieser neuen Situation als höchst aktuell erweisen. Möge die salesianische Familie diese neue Herausforderung im Vertrauen auf den Beistand Don Boscos couragiert angehen!